

## DIE STELLUNG DER HEILIGEN SCHRIFT IN DER MISSIONARISCHEN GLAUBENSVERKÜNDIGUNG

von Georg Schückler

Seit dem Tage, da der Kämmerer der Königin von Äthiopien durch die Lesung des Isaias-Textes zum Glauben kam (vgl. *Apg* 8,26-39), hat die Heilige Schrift eine bevorzugte Stellung in der missionarischen Glaubensverkündigung und Glaubensunterweisung innegehabt. Dies gilt vor allem für die ersten Jahrhunderte der Missionsarbeit. Schon früh entstanden Übersetzungen der Heiligen Schrift ins Lateinische, Koptische, Syrische, Agyptische, Äthiopische, Armenische, Georgische, Arabische und Gotische<sup>1</sup>. Man wußte in dieser Frühzeit der Kirche noch sehr lebendig um die heilbringende, lebenzeugende, glaubenerweckende und glaubenstärkende Kraft der Heiligen Worte, die „Geist und Leben“ spenden (*Jo* 6,63), lebte und handelte aus dem vollen und erfüllten Verständnis der Heilswirklichkeit, daß das Wort der Schrift „Wort des Lebens“ ist (*Phil* 2,16; *Hebr* 4,12), „Wort des Heiles“ (*Apg* 13,26), „Wort der Gnade“ (*Apg* 14,3; 20,32), „Wort der Versöhnung“ (*2 Kor* 5,19). Was besagt, daß das Wort vom Leben, das Wort vom Heil, von der Gnade und der Versöhnung, die einmal geschehen sind, nicht nur einfach berichtet wird, sondern daß es — indem es davon berichtet — das Leben, das Heil, die Gnade und die Versöhnung wirkt; daß dieses Wort nicht leer zurückkehrt, bis es Gottes Willen vollführte und erfüllte. „So wie Regen und Schnee niederfallen vom Himmel und nicht zurückkehren dahin, bis sie die Erde getränkt und befruchtet und zum Sprossen gebracht haben, um Samen zu geben dem Sämann und Brot dem Essenden: So ist's auch mit Meinem Wort, das aus Meinem Munde hervorgeht: Es kehrt nicht fruchtlos zu Mir zurück, bis es vollbracht, was Ich wollte, und erfüllt, wozu Ich es sandte“ (*Is* 55,10 f.).

### I

Es läßt sich nicht leugnen, daß man in späteren Jahrhunderten der Verwendung und Auswertung der Heiligen Schrift in der *missionarischen Glaubensverkündigung* mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüberstand, die bis in die neueste Zeit hinein die Haltung vieler Missionare

<sup>1</sup> Vgl. Art. „Bibelübersetzungen“ in: LThK<sup>2</sup>, II, 375 ff.

bestimmte<sup>2</sup>. Das Herz- und Hauptstück der missionarischen Glaubensunterweisung bildete — wie in der Heimat — weithin der Katechismus. Der Heiligen Schrift bediente man sich hauptsächlich nur, um den Katechismusunterricht durch „lehrreiche Geschichten“ zu illustrieren. Die Bibel wurde zum „Bilder- und Anekdotenbuch“, oder aber sie diente als „Kontrollregister“, als „Lieferantin“ und „Argumentengrube“ der *dicta probantia* jener Thesen, die die „Schultheologie“ vorgibt (ein Bibelzitat zur Unterstützung einer theologischen Spekulation beruhigt!).

Verschärft wurde diese Situation der Vorbetonung der systematisch bestimmten Katechese gegenüber der biblisch orientierten und von der Schrift her zugerüsteten Glaubensunterweisung noch durch das (wesentlich polemisch verstandene und verwendete) reformatorische „*sola-scriptura*-Prinzip“ — zusammen mit dem methodischen Leitsatz: *scriptura interpret sui ipsius* — und insbesondere durch die Arbeitsweise der protestantischen Mission und der Bibelgesellschaften<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. TH. OHM, Die Heilige Schrift als Missionsmittel, in: ZM 27 (1937) 87. — OHM stellt in diesem Aufsatz fest: „In den ersten 25 Jahrgängen der Zeitschrift für Missionswissenschaft steht kein einziger Aufsatz über die Bibel in der Mission.“

<sup>3</sup> Daß die Charakterisierung der protestantischen Kirchen, sie seien nichts anderes als nur „Kirchen des Wortes“ dem reformatorischen Ansatz und Anliegen nicht gerecht wird, ja, eine grobe Vereinfachung darstellt, dürfte heute wohl allgemein erkannt sein. Damit soll jedoch nicht bestritten werden, daß in dieser Formel die den protestantischen Kirchen drohende Tendenz einer Verkürzung angedeutet ist; eine Gefahr, die von der heutigen protestantischen Theologie gesehen und bekämpft wird.

Vgl. hierzu u. a.: K. B. RITTER, Kirche des Wortes und Kirche des Sakraments (in: *Die Katholizität der Kirche*. Herausgegeben von H. ASMUSSEN und W. STÄHLIN. Stuttgart 1957, 81—131); O. DILSCHNEIDER, *Gegenwart Christi*. Grundriß einer Dogmatik. Gütersloh 1950; A. KÖBERLE, Wort, Sakrament und Kirche im Luthertum, in: *Zeitschrift für systematische Theologie* 12 (1935), 273. Nur wenn wir diese Besinnung ernst nehmen (und Gerechtigkeit und Liebe zwingen uns dazu!), werden wir überhaupt zu einer sachgerechten Wertung und Begegnung kommen. Es genügt auch nicht, wenn man sagt (und wie oft sagen wir dies in der polemischen Auseinandersetzung!), der Protestantismus sei die „Religion eines Buches“. L. BOUYER, der den Weg vom Calvinismus zur Kirche ging, sagt dazu klärend: „Der Protestantismus ist die Religion der Bibel deshalb, weil er die Bibel im Lichte einer lebendigen, zentralen Schau dessen liest, was ihren Inhalt ausmacht. Nur in überholten Darstellungen, die sein wahres Wesen nicht herausarbeiten, liest man noch, der Protestantismus sei lediglich eine Religion des toten Buchstabens. Der lebendige Protestantismus lebt aus dem Verständnis der Bibel, nicht davon, daß er sie nur in einem materiellen Sinne bewahrt: Er lebt davon, daß er sie in dem Geist versteht, der sie gegeben hat. Nur wenn man das begreift, versteht man ganz, was die Bibel den Protestanten zu bedeuten vermag, daß sie ihnen unablässig die lebendige Quelle eines echten, inneren Lebens ist und bleibt. Und nur in diesem Licht kann man tatsächlich die Anstrengung bewerten, welche die Protestanten für die

Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert brachte im Protestantismus den Durchbruch zur Weltmission (Zinzendorf und die Brüderkirche von Herrnhut, Basler Mission), und in diese Zeit — 1804 — fällt auch das Gründungsjahr der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ (*British and Foreign Bible Society*). An Bedeutung steht ihr die *American Bible Society* (1816 gegründet) kaum nach. 1950 haben sich alle protestantischen Bibelgesellschaften zu einem Weltbund vereinigt: *United Bible Societies* (Sitz in London), mit dem Ziel der Koordinierung der Kräfte, besonders in den Missionsländern. Diese vereinigten Bibelgesellschaften haben in der ganzen Welt abgesetzt:

	1952	1955
Ganze Bibeln	2 601 196	2 956 834
Neue Testamente	2 904 824	3 113 978
Teile	16 401 358	19 322 341
	<hr/> 21 907 378	<hr/> 25 393 153

Davon in Indien, Pakistan, Ceylon und Indonesien = 1 360 000; in Japan = 1 860 000; in Afrika = 1 085 000; in Brasilien = 2 500 000; in Argentinien = 1 190 000; in Hong-Kong = 370 000 (vgl. Statistik in RGG<sup>3</sup> I, 1163 f.).

Entsprechende katholische Hilfswerke für die Missionen sind die der Propaganda-Kongregation unterstehende „Petrus-Claver-Sodalität“ (Rom, Via del Olmata 16) und das „Institut de Presse Missionnaire“ (Paris, 5 rue Monsieur).

## II

Um 1500 war die Heilige Schrift ganz oder teilweise in 24 Sprachen vorhanden, um 1800 in 71 Sprachen, 1900 in 567, 1928 in 856 und heute etwa in 1200 Sprachen. Die Bibel (oder Teile derselben) gibt es heute in den Sprachen von nahezu 95 Prozent der Erdbevölkerung<sup>4</sup>.

So ist die Heilige Schrift wieder eigentlich das Missionsbuch geworden, wie sie es — wenigstens das Neue Testament — von Anfang an war: hervorgegangen aus der missionarischen Situation der Urkirche, war ihre nächste Aufgabe und ursprüngliche Verwendung missionarische Glaubensverkündigung: τὸ μαρτύριον τοῦ Χριστοῦ. Der Wunsch, den der erste Bischof von Mexiko, Juan de Zumárraga, 1543 im Nachwort zu seiner *Doctrina brevis* ausgesprochen hat, geht immer mehr in Er-

äußere Ausbreitung der Bibel auf sich genommen haben.“ (*Wort — Kirche — Sakrament in evangelischer und katholischer Sicht*. Mainz 1961, 8)

<sup>4</sup> Über die Arbeiten an der Schaffung neuer Übersetzungen berichten fortlaufend die Zeitschriften der „United Bible Societies“: *The Bible Translator* (London 1950 ff.) und das vierteljährlich erscheinende *Bulletin of the United Bible Societies* (London). Alle neu erscheinenden Bibelausgaben und die Literatur darüber sind ferner fortlaufend verzeichnet im ‚Elenchus Bibliographicus Biblicus‘ der *Biblica* (Rom, Pont. Ist. Bibl.).

füllung: „Wollte Gott, daß die Heilige Schrift in alle Sprachen der gesamten Völker des Erdkreises übersetzt wäre, damit nicht nur die Indianer, sondern auch die anderen barbarischen Völker sie lesen und verstehen können!“

Unsere evangelischen Glaubensbrüder haben — dies muß bei der Bewertung der oben angeführten Zahlen der Bibelübersetzungen berücksichtigt werden — in der Verbreitung und Kenntnissgabe der Heiligen Schrift verdienstvolle Arbeit geleistet; eine Arbeit, die nicht zuletzt auch als ständige Mahnung vor uns katholischen Christen steht, das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift uns überliefert ist, wieder voll und ganz in unsere missionarische Glaubensverkündigung auf- und hineinzunehmen.

Dabei soll jedoch nicht vergessen sein, daß schon früh weitblickende katholische Missionare um Übersetzung und Verbreitung der Heiligen Schrift bemüht waren. Hier nur einige Beispiele: der Chinamissionar Giovanni da Montecorvino OFM, der von 1294—1328 im „Reich der Mitte“ wirkte, hat schon die Psalmen und die Evangelien ins Mongolische übersetzt. Auch der Jesuitenbruder Fernández (gest. 1568) hat „alle Evangelien und Predigten für die Sonntage des Jahres“ übersetzt (diese Aufzeichnungen gingen leider verloren). 1613 wurde in Miyako (Kyôto) ein Neues Testament auf japanisch gedruckt, von dem jedoch kein Exemplar mehr erhalten ist. 1671 wurde eine von verschiedenen Missionaren geschaffene arabische Übersetzung der ganzen Bibel im Auftrag der Propaganda-Kongregation gedruckt<sup>5</sup>.

Die Frage einer Zusammenarbeit mit den evangelischen Christen bezüglich einer gemeinsamen Bibelübersetzung soll hier nur aufgeworfen werden<sup>6</sup>. Zweifellos würde eine solche Zusammenarbeit die brüderliche Begegnung entscheidend befruchten und dazu beitragen, die gerade für die Missionsarbeit so verhängnisvollen Rivalitäten und Konkurrenzspannungen zu entschärfen.

### III

Sicher: Manches ist heute inzwischen zurückgewonnen und aufgearbeitet worden. Es regen sich Kräfte, auf- und einzuholen, was bisher zu wenig gesehen und beachtet wurde. Wir erkennen wieder — vor allem durch die wegweisende und befruchtende Arbeit der Bibelbewegung und der Liturgischen Erneuerung (nicht zuletzt aber auch durch den Blick über den

<sup>5</sup> Die *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* (Schöneck-Beckenried/Schweiz) hat mit ihrem 16. Jg. (1960) eine Artikelreihe über Bibelübersetzungen in den katholischen Missionen begonnen, die sicherlich dazu beitragen wird, die tatsächlichen Leistungen katholischer Missionare im Dienst am Worte Gottes aufzuzeigen und bekannt zu machen.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu die beachtenswerten Vorschläge von W. BÜHLMANN in dem sehr instruktiven Aufsatz „Die Bibel in der katholischen Weltmission“, in: NZM 16 (1960), 1—26, bes. 18 ff.

konfessionellen Zaun, der uns geholfen hat, diese Erkenntnis zurückzugewinnen) —, daß *Wort und Sakrament, sacramentum audibile et verbum visibile*, nicht disparat nebeneinanderstehen, sondern wesenhaft ineinander als das eine und ganze Heilsmysterium Christi und Seiner Kirche. So wie Ambrosius es prägnant formulierte: „Trinke den Kelch, der mit beidem gefüllt ist: mit dem Sakrament und dem Evangelium; denn in beiden trinkst du Christus“<sup>7</sup>.

Eucharistie und Heilige Schrift vermitteln den einen menschengewordenen Logos an die Glaubenden. Sie machen Ihn — der Ursprung und Ziel ist — zum Weg, „und zwar die Eucharistie, sofern er göttliches Leben (*vita*), die Schrift, sofern er göttliches Wort und göttliche Wahrheit (*veritas*) ist. Die Eucharistie ist die wunderbare Möglichkeit, die historische Leiblichkeit Christi aus den Schranken von Raum und Zeit zu lösen, ihre Gegenwart in geheimnisvoller Weise zu multiplizieren, ohne daß sie dadurch ihre Einheit verlöre, und indem sie jedem Christen als die notwendige und unentbehrliche Nahrung (*Jo* 6,53—58) gegeben wird, alle an das Fleisch Christi anzugliedern und in Christus zu einem Fleische zu machen, durchpulst von göttlichem Leben. Durch die Eucharistie entsteht die Kirche als Leib Christi: indem das eine Fleisch des Herrn sich multipliziert, wird die zersplitterte Menschheit in ihm unifiziert. ‚Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilnahme am Leib Christi? Weil es nur ein Brot ist, darum sind wir alle nur ein Leib‘ (*1 Kor* 10,16—17). Die Schrift enthält den Herrn als Wort und als Geist, und zwar in der gleichen wundersamen Abhebung von Zeit und Raum, ohne daß das Wort dadurch aufhören würde, einmalig und konkret zu sein. So wenig der eine Leib durch die Eucharistie aufhört, der eine historische Leib Christi zu sein, so wenig hört sein Wort in der Schrift auf, als einmaliges, konkretes gegenwärtig zu sein. Beide Vermittlungsformen haben dies gemeinsam, daß sie den Leib Christi universalisieren, ohne ihm seine Konkretheit zu nehmen“<sup>8</sup>.

Ob unsere heutige Missionspraxis diesem Zueinander und Ineinander schon voll gerecht wird und entspricht, muß leider wohl immer noch bezweifelt werden (wobei dieser Mangel an solcher Erkenntnis nicht einfachhin dem einzelnen Missionar zur Last gelegt werden kann und soll; in der Praxis haben sicherlich schon viele Missionare die notwendige Einheit verwirklicht). Begründet kann J. Hofinger sagen: „Wie wenig man mit der Bibel als Missionsmittel anzufangen weiß, zeigt sich auch deutlich in den ärmlichen Abschnitten, welche selbst die besten Handbücher der Missionslehre der missionarischen Verwendung der Bibel widmen, wenn sie dieses Kapitel nicht mit völligem Stillschweigen über-

<sup>7</sup> AMBROSIUS, *Enarr. in Ps 1*: PL XIV 940

<sup>8</sup> H. U. v. BALTHASAR, Wort, Schrift, Tradition, in: *Verbum Caro*. Einsiedeln 1960, 15 f.; zuerst in: Die Schrift als Gotteswort, *Schweizer Rundschau* 49 (1949), 432

springen. ... Man wird wohl ohne Gefahr der Übertreibung behaupten dürfen, es seien im letzten Jahrhundert ungleich mehr Aufsätze über missionarische Bedeutung und Verwendung der verschiedensten Künste, der Einrichtungen moderner Technik und wahrscheinlich auch der Landwirtschaft geschrieben worden als über die missionarische Auswertung der Bibel.“<sup>9</sup>

Auf der internationalen Studienwoche über Missionskatechese, die im Juli 1960 in Eichstätt durchgeführt wurde, stellte Bischof-Koadjutor Léon Arthur Elchinger in seinem Referat: „Bibel und Katechese“ einige sehr konkrete Fragen, die sicherlich viele beunruhigten (gewiß auch heilsam beunruhigten), zugleich uns alle aber auch verpflichten, die Art und Weise unserer üblichen Glaubensunterweisung einmal in aller Offenheit und mit allem Freimut zu überprüfen. Bischof Elchinger fragte:

„1. An welchem Platz würde man die Bibel oder eine Evangelienausgabe finden, wenn die Indiskretion erlaubt wäre, die Bibliothek der katholischen Schulen in den Missionsländern oder selbst die Bibliothek eines Missionarpostens zu inspizieren? Würde man sie unter den häufig benutzten Büchern an einem Ehrenplatz finden oder irgendwo verstaubt in einer Ecke?

2. Eine andere Frage: Die meisten unserer Katechumenen haben zweifellos schon in ihrem Katechismus-Unterrichtsraum vor einer von Kerzen und Blumen umgebenen Statue gebetet. Was würde man von einem Missionar halten, der (selbst ohne die Statue abzuschaffen) im Klassenzimmer ein schön dekoriertes Pult mit einer großen Bibel darauf aufstellte? Was vor allen Dingen würde man von ihm denken, wenn er beanspruchte, daß wir uns vor dieser Bibel in Andacht wie vor einer Art ‚Tabernakel‘ versammeln dürfen, worin das Wort Gottes umschlossen ist, und daß die Verkündigung dieses Wortes uns gewissermaßen in die Gegenwart Gottes versetzt? Würden sich nicht Leute finden, die die Rechtgläubigkeit eines solchen Mannes in Zweifel zögen?

3. Eine Annahme: Was würde geschehen, wenn jemand eines Tages Ihren Gläubigen und Katechissusschülern ankündigte: ‚Heute abend spricht Gott zu der und der Stunde und soviel Kilometer von hier‘? Würde sich nicht eine Menge von Leuten ungeduldig und eilends nach dorthin aufmachen und Unbequemlichkeit und Müdigkeit auf sich nehmen, um Gott sprechen zu hören: ... wobei sie vergessen oder nicht wissen, daß uns das Wort Gottes jederzeit und an dem bescheidensten Ort zugänglich ist.

4. Eine letzte Frage: Was würden unsere wirklich gläubigen jungen Leute sagen, wenn ein Heide von ihnen erfahren wollte, was sie mit Sicherheit über Gott wissen und worauf ihre Sicherheit beruht? Würden unsere Jugendlichen bei dem Versuch, die grundlegenden Antworten in ihrem Gedächtnis zusammenzubringen, diese Antworten unter den Katechismusversen suchen, die sie auswendig gelernt haben, oder eher unter einigen Erinnerungen an die Bibel? Welches der beiden Bücher würden

sie für eine sichere und direkte Auskunft über Gott als das wertvollere erachten?

Durch solche Tests des Glaubenslebens (und andere ähnliche) würde man erfahren, was die Bibel tatsächlich in Geist und Herz unserer Christen in den Missionsländern darstellt. Die Stellung, die die Bibel konkret in ihrem Leben einnimmt, hängt ohne Zweifel zum großen Teil davon ab, welcher Platz ihr in der Glaubensunterweisung gegeben wurde.“<sup>10</sup>

Gilt nicht auch heute noch für die missionarische Glaubensverkündigung vielfach der Standpunkt, der einmal gegenüber dem um die Missionsarbeit in Indien und Japan sehr verdienten Bischof Johannes Ross SJ vertreten wurde: „La Bible au Clergé, le Catéchisme au Peuple“?<sup>11</sup>

Mit alledem ist keineswegs gelehnet, daß dem systematischen Katechismusunterricht wertvolle catechetische Werte eignen, und es kann auch nicht einfach heißen: Schriftlesung an Stelle des bisherigen Katechismusunterrichtes. Vielmehr handelt es sich — gerade in der Glaubensverkündigung und Glaubensunterweisung in der Mission — um die Frage, wie der Katechismusunterricht von der Heiligen Schrift her getragen und durchformt und wie der bisher einseitig vor- und überbetonte systematische Religionsunterricht durch die Schrift unterbaut und in ihr inständig werden kann. Nachdrücklich betonte L. A. Elchinger auf der Eichstätter Studienwoche: „Bibel und Katechese voneinander zu trennen, würde bedeuten, einer Pflanze die Wurzel abzureißen und sie dadurch daran hindern, am Leben zu bleiben. Es ist notwendig, die ‚Wurzeln‘ der Katechese zu retten, und die erste Wurzel der Katechese ist die Bibel.“<sup>12</sup>

Dies gilt nicht nur von der von Gott selbst qualifizierten Würde her, die dem Evangelium als λόγος τοῦ θεοῦ wesenhaft zukommt; überdies nämlich steht die Denk- und Sprechweise der Heiligen Schrift der Mentalität der außereuropäischen Völker viel näher als die Sprache unserer

<sup>9</sup> J. HOFINGER, Die Heilige Schrift im Wortgottesdienst, in: HOFINGER-KELLNER, *Liturgische Erneuerung in der Weltmission*. Innsbruck 1957, 136 f.

Ob diese Kritik nicht auch z. T. für die Seelsorge in unseren Landen gilt? Denken wir nur an unsere landläufigen „Missionspredigten“, denen doch allzu oft eine biblische Orientierung und Zurüstung völlig fehlt — und welch zentrale Stellung nimmt die Mission im ntl. Zeugnis ein! Oft ist die Hl. Schrift nur „Ornament“ für monologisch-beliebige Gedanken. Durchblättert man manche „Predigtentwürfe“, so ist man erstaunt, wie selten und wenig die Mission überhaupt Erwägung findet. Damit soll nicht gesagt werden, daß unablässig und *explicite* nur über die „Mission“ gepredigt werden müßte, aber der Missionsauftrag müßte doch wohl mehr als nur am „Weltmissionssonntag“ hörbar werden.

<sup>10</sup> L. A. ELCHINGER, Bibel und Katechese, in: *Katechetik heute*. Grundsätze und Anregungen zur Erneuerung der Katechese in Mission und Heimat. Hrg. von J. Hofinger. Freiburg 1961, 140 f.

<sup>11</sup> J. Ross, Die Bibel dem Volke, auch in der Mission, in: *Actio Missionaria*. Tokio, fasc. 30 (1938), 28

<sup>12</sup> L. A. ELCHINGER, Bibel und Katechese, a. a. O. 153

landläufigen (und spezifisch westlichen) Katechismen und des gängigen systematischen Religionsunterrichts, die nicht wenig von der Scholastik und mehr noch von der nachtridentinischen, antireformatorisch und kontroverstheologisch bestimmten Zeit mitgeprägt sind. Ein Verhalt, der in der seelsorglichen Situation der Missionsländer nicht ohne weittragende Bedeutung ist.<sup>13</sup>

Gerade die Verwurzelung der missionarischen Glaubensverkündigung und der Katechese in der Heiligen Schrift macht es möglich, die verschiedensten Elemente des Christentums aus einer einzigen und ganzheitlichen Sicht zu betrachten und (was u. E. heute sehr dringlich ist) auch eine gegliederte Stufung und Rangordnung unter ihnen herauszustellen. So wird in einer biblisch bestimmten Katechese die Gnade den Vorrang haben vor der Sünde; die Auferstehung Christi vor seiner Kindheit; die mystische Seite der Kirche (Kirche als Leib und Braut Christi) vor ihrer juristischen; die Sakramente (als Lebensvollzüge der Kirche) vor den Sakramentalien; die Heiligste Dreifaltigkeit vor der Mariologie; die kultische Feierhandlung vor paraliturgischen Formen. Durch eine klare Konzentration auf die kerygmatisch entscheidenden und wichtigen Heilsmysterien begegnet man zudem dem Mißverständnis (das auch und vielleicht gerade in den Missionsländern leicht gegeben ist), als bestehe das Christentum wesentlich nur aus einem Kodex von Gesetzen und Anwendungen, die man beobachten müsse, um der ewigen Verdammnis zu entrinnen. Wenn Glaubensverkündigung und -unterweisung aus Schrift und Liturgie schöpfen und in ihnen geortet sind, wenn sie wirklich „die Heilige Schrift atmen“ (Athanasius), werden sie wieder Εὐ-αγγέλιον, Frohe Botschaft vom Reiche, sein, aktuelles Zeugnis von der in Christus endgültig sieghaft gewordenen Liebe; werden sie ihre ganze von Gott gegebene, wirkende, bewegende und missionarische Kraft entfalten. Eine rein „intellektualistische Religiösität“ entbehrt jeder missionarischen und zur Entscheidung drängenden personalen Dynamik. Wo aber die Frohe Botschaft den ganzen Menschen erfaßt hat, da drängt sie ihn auch, diese Botschaft zu künden; da ruft sie ihn auf, in Wort und Werk den Brüdern und Schwestern den auferstandenen und erhöhten Herrn zu bezeugen. Die missionarische Glaubensunterweisung soll nicht nur intellektuelles Wissen und spekulative Kenntnisse vermitteln, sondern vorerst und vor allem „Erzieher auf Christus hin“ sein (Gal 3,24), neues Leben zeugen

<sup>13</sup> Vgl. J.-C. BAJEUX, Afrikanische und biblische Geisteshaltung, in: A. ΔΙΟΡ, *Schwarze Priester melden sich*. Frankfurt 1960 (deutsche Übersetzung des Sammelbandes: *Des Prêtres noirs s'interrogent*). — In seinem Eichstätter Referat über „Katechetische Anpassung unserer Verkündigung an das Missionsvolk“ sagte W. BÜHLMANN: „Wie sehr spricht die Bibel die Afrikaner an! Viele Gebräuche, viele Redewendungen der Bibel, die wir Europäer nur dank der Exegeten verstehen, sind den Afrikanern ganz klar, weil sie auch bei ihnen üblich sind. Nicht umsonst sagen Missionare, daß sie in Afrika die Bibel in vielem besser verstehen gelernt hätten“ (in: *Katechetik heute*, 87).

(1 Petr 1,23), den Gläubigen immer tiefer mit Ihm verbinden und Seine Kirche aufbauen, und das besagt zugleich: wirk- und opferbereiten Missionsgeist wecken und entzünden. Christwerden ist kein Lehrkurs, sondern beinhaltet neues Leben. Eine Glaubensunterweisung, die nicht zum Gebet und zur personalen Danksagung und damit wiederum zum Weiterkünden und Zeugnis führt, ist im Grunde leer und eitel.

#### IV

Die Heilige Schrift als Wort Gottes ist nicht nur διδασχί „Lehre“ (wenigstens nicht in erster, sondern erst in zweiter Linie), nicht nur Wort über und von Gott, das dianoëtisch Erkenntnis vermittelt, sondern Proklamation und Ansage, in der die Ankunft des Proklamierten selbst geschieht; die Weise, in der sich die verkündigte und angesagte Wirklichkeit selbst enthüllt und dadurch und so für den Menschen anwesend wird. Wichtiger als der dianoëtische Charakter ist das Wort ein wirksames Ergehen eines Anrufes.<sup>14</sup> In den Worten der Heiligen Schrift ist das göttliche WORT in pneumatischer Weise gegenwärtig, und in den bezeugenden Worten vernimmt und begegnet der gläubige Hörer dem bezeugten WORT, dem ewigen WORT des Vaters, das als WORT Fleischgestalt angenommen hat, um im Fleische das Leben Gottes zu bezeugen. „So sollen wir das Evangelium hören wie den gegenwärtigen Herrn.“<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Vgl. H. SCHLIER, *Wort Gottes*. Eine neutestamentliche Besinnung. Würzburg 1958; K. H. SCHEKLE, *Jüngerschaft und Apostelamt*. Eine biblische Auslegung des priesterlichen Dienstes. Freiburg 1957, 57-83; ders., *Das Wort in der Kirche*, in: *Theologische Quartalschrift* 133 (1953), 278-293; O. SEMMELROTH, *Wirken des Wort*. Zur Theologie der Verkündigung. Frankfurt 1962; J. LEVIE, *La Bible, parole humaine et message de Dieu*. Paris 1958; D. BARSOTTI, *Christliches Mysterium und Wort Gottes*. Einsiedeln 1957; H. VOLK, *Das Wort Gottes in der Seelsorge*, in: *Universitas*. Dienst an Wahrheit und Leben. Festschrift für Bischof A. Stöhr. Herausgegeben von L. Lenhart. Mainz 1960, Bd. I, 255-264; H. DE LUBAC, *Der geistliche Sinn der Schrift*. Einsiedeln 1952; H. KÜNG, *Karl Barths Lehre vom Wort Gottes als Frage an die katholische Theologie*, in: *Einsicht und Glaube*, hrsg. von J. Ratzinger und H. Fries. Festschrift für G. Söhngen. Freiburg 1962, 75-97

<sup>15</sup> AUGUSTINUS, *In Ioan.* 30,1 : PL XXXV, 1639. — Dieses Augustinuswort, dem sich noch zahlreiche ähnliche Worte aus der ganzen Vätertradition beifügen ließen, hat nichts zu tun mit einem dem christologischen Monophysitismus nachgestalteten Irrtum des unmittelbaren Ineinsetzens von „Schriftwort“ und „Gotteswort“. Die Schrift ist zwar formell, aber nicht unmittelbar Gottes Wort — das ist allein der Logos selbst. Daß die Analogie zwischen Christus und der Schrift nicht weitergetrieben werden darf in Richtung auf eine Hypostase des Wortes Gottes innerhalb, ontisch innerhalb des Schrifttextes, dürfte wohl keinen Beweis erfordern; vgl. hierzu P. LENGSELD, *Überlieferung, Tradition und Schrift in der evangelischen und katholischen Theologie der Gegenwart*. Paderborn 1960, 145, Anm. 45

Von dem Verständnis, daß das Schriftwort das menschengewordene WORT in einer analogen Weise gegenwärtig macht, wie der eucharistische Leib den historischen Leib des WORTES, kann ORIGENES die Gläubigen ermahnen, die Heilige Schrift in der gleichen Verehrung und Ehrfurcht entgegenzunehmen wie den Leib des Herrn in der Heiligen Eucharistie: „Ihr, die ihr den heiligen Mysterien beiwohnen durftet, wißt es: Wenn man euch den Leib des Herrn reicht, so hütet ihr ihn mit Sorgfalt und Verehrung, damit kein bißchen davon auf die Erde falle, damit nichts von dem geweihten Geschenk verlorengelasse . . . Wenn ihr aber so große Sorge aufwendet, seinen Leib zu bewahren — und ihr wendet sie mit Recht auf —, wie könnt ihr dann glauben, es sei eine geringere Schuld, das Wort Gottes zu vernachlässigen, als seinen Leib?“<sup>16</sup>

Nicht anders spricht CAESARIUS von Arles: „Ich frage euch, meine Brüder, welches von diesen beiden Dingen scheint euch von größerer Würde zu sein, das Wort Gottes oder der Leib Jesu Christi? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollt, werdet ihr gewiß antworten, daß euch das Wort Jesu Christi nicht weniger verehrungswürdig erscheint als sein Leib. Die gleiche Vorsicht, die wir walten lassen, den Leib Christi nicht auf den Boden fallen zu lassen, müssen wir auch aufwenden, um nicht aus unserem Herzen das Wort Gottes fallen zu lassen, das man euch verkündet. Denn derjenige, der nachlässig das Wort Gottes hört, ist nicht weniger schuldig als der, der durch seine Schuld den Leib Christi fallen läßt.“<sup>17</sup>

Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, spendet Leben und ist Nahrung der Seele (Mt 4,4). THOMAS von Aquin, noch ganz aus der lebendigen Vätertradition lebend, legt dieses Wort aus: „Wer sich nicht vom Worte Gottes nährt, der lebt nicht. Denn wie der menschliche Leib nicht ohne irdische Speise leben kann, so kann die Seele nicht leben ohne das Wort Gottes. Das Wort geht aber dann vom Munde Gottes aus, wenn Er Seinen Willen durch das Zeugnis der Schrift offenbart.“<sup>18</sup>

Ob nicht die ungenügende Verwendung der Heiligen Schrift in der Missionsarbeit auch darin einen Grund hat, daß in der durchschnittlichen Schultheologie und in den heutigen Manualien noch kein rechter Ort für eine *Theologie des Wortes* vorgesehen ist? Die theologische Deutung des Wortes Gottes gehört im katholischen Raum zum „Nachholbedarf“, und die von HANS ASMUSSEN getroffene Diagnose wird man für das allgemeine Glaubensbewußtsein (im Sinne der wachen Aktualisierung und Akzentuierung) sicher als zu Recht bestehend werten müssen: „Ich bin überzeugt, daß man von einem unzureichenden Verständnis des Wortes

<sup>16</sup> ORIGENES, *Ex. hom.* 13,3 : PG XII, 391

<sup>17</sup> CAESARIUS VON ARLES, *Sermo* 300,2 : PL XXXIX, 2319

<sup>18</sup> THOMAS VON AQUIN, *Cat. aurea in Mt 4,4.* — Vgl. F. MAIER, Die zweifache Kommunion mit Christus nach der Lehre der Väter, in: *Geist und Leben* 25 (1952), 365—375; G. SCHÜCKLER, Die Wortkommunion — eine „vergessene Wahrheit“, in: *Sanctificatio Nostra* 23 (1958), 15—22

auf römischer Seite sprechen muß, welches schon vor der Reformation herrschte und die unzureichende Fragestellung der Reformationszeit herausforderte und dann die Evangelischen immer weiter in das gleiche Mißverständnis des Wortes hineinstieß, anstatt uns den sakramentalen Charakter des Wortes vor Augen zu halten.“<sup>19</sup> So kann der Tübinger Pastoraltheologe Franz Xaver Arnold sagen: „Haben wir uns nicht förmlich daran gewöhnt, als das Gnadenmittel schlechthin das Sakrament zu bezeichnen, während die Funktion des Wortes in der Wissens-, nicht aber in der Heilsvermittlung gesehen wird? Damit aber wäre das Wort Gottes und seine Verkündigung um seine volle und ursprüngliche Bedeutung verkürzt. Wo immer das Wort nur als Träger von Gedanken verstanden wird, da ist das biblische Denken und die Heilsökonomie verlassen und ein gewisser Rückfall in das Griechentum vollzogen.“<sup>20</sup>

## V

Es bedarf heute wohl keiner ausführlichen Begründung für die Behauptung, daß sich die geistige und geistliche Situation unserer Tage — in Heimat und Mission — immer schärfer abzeichnet und markiert als eine Situation der äußeren Gefährdung und des inneren Substanzverlustes. Da aber diese Situation offenkundig ist und nicht mehr einfach überschwiegen werden kann, sinnt man allerlei Mittel und Wege aus, um dieser Glaubensgefährdung und diesem Glaubensschwund begegnen zu können. Der gute Wille, der diese Bemühungen leitet, ist meist nicht zu verkennen. Jedoch ist die Frage zu stellen, ob der große Kraft- und Zeitaufwand auch entscheidend christlich angesetzt wird. Wirksam wird nur dort jede Bemühung angesetzt und eingesetzt, wo sie sich aus der Erkenntnis und Anerkennung der Mitte versteht: aus der unverstellten

<sup>19</sup> H. ASMUSSEN, *Rom—Wittenberg—Moskau*. Stuttgart (o. J.), 149

<sup>20</sup> F. X. ARNOLD, *Glaubensverkündigung und Glaubensgemeinschaft*. Düsseldorf 1955, 27. — Auch hier ist es notwendig, ein Stück Gegenreformation positiv aufzuarbeiten und zu überwinden. Auch die katholische Kirche ist eine „*ecclesia semper reformanda*“ im Blick auf die Aktualisierung und Realisierung ihrer Katholizität, die auch in dieser Frage einzulösen und wahrzunehmen ist. Gewiß: „Wir sprechen zwar in der Fundamentaltheologie über das Lehramt der Kirche, über die Vollmachten, die die Kirche von Christus als Lehrerin der Offenbarung erhalten hat. Aber in diesem Abschnitt der Fundamentaltheologie ist dann eigentlich bloß von der Kirche und nur in obliquo vom Wort Gottes selbst die Rede. Und selbst in dieser Rede ist das Wort stillschweigend, aber um so wirksamer von vornherein doktrinär eingeengt. Es ist das *Lehrwort*, das wahre und verpflichtende Wort ‚über‘ etwas, die Rede, die einen Satz über etwas aussagt, nicht das Wort, in dem sich die Wirklichkeit selbst ankommend aussagt und sich gegenwärtig setzt. Und so kann man diesen Traktat ‚*De Magisterio Ecclesiae*‘ nicht als einen vollgültigen Traktat ‚*De Verbo divino*‘ anerkennen. Noch weniger wird in der allgemeinen Sakramentenlehre das Thema des Verhältnisses zwischen Wort und Sakrament thematisch“ (K. RAHNER, *Wort und Eucharistie*, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. IV. Einsiedeln 1960)

und unverkürzten Inständigkeit in jenem WORT, durch das und für das und in dem alles erschaffen wurde (vgl. *Kol* 1,16 f.).

Es stellt sich die Frage, ob nicht die Frucht- und Resonanzlosigkeit vieler unserer missionarischen Bemühungen auch zurückweist auf die Vernachlässigung der Heiligen Schrift. Wäre es nicht dringlich und notwendig, die Heilige Schrift wieder ungebrochen zum Ausdruck und zur Auswirkung kommen zu lassen, damit die Katechumenen und Getauften in den Missionsländern immer neu wieder in das Mysterium des Wortes eingeweiht werden und hineinwachsen in die Erkenntnis der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Heilmysterien? Warum sollte eigentlich die genuin biblisch ausgerichtete Glaubensverkündigung nur das Privileg der Protestanten sein? Müßten wir nicht aus dem Protestantismus auch in unserer Missionsarbeit das zurückholen, was uns vielleicht entfremdet worden ist: das Hören auf das Wort der Schrift „als der geisthaften Vermittlungsform der Offenbarung neben der ‚physischen‘ des Sakramentes“? <sup>21</sup>

Gott hat es gefallen, Sich uns durch Texte kundzutun, dessen Bürge Er ist. Was berechtigt uns, diese auf Seine Eingebung geschriebenen Worte den Katechumenen und Getauften vorzuenthalten? Dürfen wir unsere jungen Christen glauben lassen, daß allein der Katechismus (und mag er auch von einem hochbegabten Theologen und Pädagogen verfaßt sein) die Quelle des Glaubens ist? „Das hieße doch sie annehmen lassen, daß das Wasser von den Wasserhähnen käme; oder sie überzeugen wollen, daß das Wasser aus den Kränen, weil es durch lange Rohre geleitet wird, besser sei, als wenn es direkt aus der Quelle geschöpft würde.“ <sup>22</sup> Statt immer nur auf neue Methoden zu sinnen — was gewiß auch nötig und nützlich ist —, sollten wir uns wieder einmal auf das Wort Gottes selbst besinnen.

Das in Seiner heiligen Fleischwerdung in die Welt gekommene WORT ging aus, um in alle Menschen Sein Wort und in Seinem Wort Sein göttliches Leben hineinzuspenden. Wenn die Menschen hörend sich Seinem Worte öffnen, wird Er Selber in ihnen wirksam, wie Er im Kämmerer der Königin von Äthiopien gnadenhaft wirksam wurde; werden sie selber hineingenommen in die heilige Menschheit des WORTES, werden sie selber geheimnisvoller Leib des WORTES. Mit gleicher Intensität, mit der unsere Missionare den häufigen Empfang der Heiligen Eucharistie zu fördern suchen, müßten sie bemüht sein, die jungen Christen einzuweihen in die Lesung der Heiligen Schrift. Gerade in den Missionsländern gilt: „Nehmen wir nicht das Wort Gottes ohne das Brot, nehmen wir nicht dieses Brot ohne das Wort Gottes! Ohne dieses Brot werden wir mit dem Worte allein auf dem Wege erliegen (*Mk* 8,3); ohne das Wort werden wir in diesem Brote allein den Leib des Herrn nicht unter-

<sup>21</sup> H. U. VON BALTHASAR, *Das betrachtende Gebet*. Einsiedeln 1955, 23

<sup>22</sup> L. A. ELCHINGER, *Bibel und Katechese*, a. a. O., 148

scheiden (1 Kor 11,29). Wort Gottes und Brot Gottes gehören zusammen wie Licht und Kraft für die in der Ebene Streitenden“.<sup>23</sup>

Die modernen Hilfsmittel wie etwa Presse, Film und Funk, christliche Organisationen, kulturelle und soziale Arbeit sind gerade heute, da sich in den Missionsländern tiefgreifende Aufbrüche und Umbrüche vollziehen, wichtig und notwendig. Wir kennen ihren Wert und ihre Bedeutung für die Glaubensverkündigung. Aber wir sollten aus der Erfahrung der heimatlichen Seelsorge wissen, daß sie die Glaubenskraft und Glaubensfestigkeit nicht auf weite Sicht stützen, wenn die Gläubigen nicht mehr aus dem lebendigen und lebenzeugenden Worte Gottes leben. „Ignoratio Scripturarum ignoratio Christi est.“<sup>24</sup>

Die Kirche lehrt uns unter der Leitung und dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes die geoffenbarte Wahrheit. Aber das besagt nicht und kann niemals bedeuten, daß die Heilige Schrift eine zweitrangige Rolle in der Heilsökonomie spielt. Auf der Eichstätter Studienwoche über Missionskatechese wurde in den „Allgemeinen Entschlüssen“ nachdrücklich betont: „Der Heiligen Schrift muß in der katechetischen Unterweisung ein beherrschender Platz eingeräumt werden, da sie das inspirierte Wort Gottes und infolgedessen das wichtigste aller Unterrichtsbücher ist, deren sich die Kirche bedient. Die Heilige Schrift schildert das Handeln Gottes, durch das er sich selber geoffenbart hat. Ihre Darstellungsweise ist so lebendig und konkret, daß sie in besonderer Weise den Fähigkeiten des Menschen angepaßt ist. Zudem ist sie ausdrücklich auf das Heil des Menschen hingeeordnet. Die Katechese muß sich daher auf eine biblische Grundlage stützen; alle Altersstufen müssen zum Verständnis der biblischen Texte geführt werden und sollen vertraut werden mit den Geschehnissen der Biblischen Geschichte.“<sup>25</sup>

Man kann nur dringlich wünschen und hoffen, daß die Heilige Schrift innerhalb der theologischen Ausbildung unserer Missionare<sup>26</sup> in Zukunft die ihr gemäße Stellung und Betonung einnehmen wird (was mehr besagt als „Ehrevorsitz“, der zwar würdevoll, aber praktisch einflußlos ist). Denn nur dadurch kann wirksam verhütet werden, daß die

<sup>23</sup> E. BERBUIR, *Das Kirchenjahr in der Verkündigung*, Bd. I, Freiburg 1950, 140

<sup>24</sup> HIERONYMUS, *In Ps Prol.*: PL XXIV, 17

<sup>25</sup> *Katechetik heute*, a. a. O. 355

<sup>26</sup> Das hier Erhoffte gilt *mutatis mutandis* auch für die Ausbildung der Missions-schwestern und Katechisten, die in der katechetischen Arbeit in den Missionen die Hauptlast zu tragen haben. — Sicher: Auf vielen Gebieten hat eine Neu-besinnung begonnen. Inwieweit jedoch diese Besinnung schon hinsichtlich der Ausbildung fruchtbar und wirksam wurde, ist eine offene Frage. Kann man wirklich überzeugend behaupten, daß die innerkirchlichen Erneuerungsbewegungen und pastoralen Neuorientierungen die Ausbildung unserer Missionskräfte grundlegend beeinflußt haben? Nicht selten fehlt es hier an jener Konkretheit, zu der diese Ausbildung ja doch eigentlich hinführen sollte.

Heilige Schrift später in der praktischen Missionsarbeit die untergeordnete Rolle eines Stiefkindes spielt, das zwar noch eben mitbedacht und mitbetreut wird, aber nicht allzuviel Zeit und Kraft beanspruchen darf. Es müßte in der Ausbildung des jungen Klerus gelingen, die Wertschätzung der Schrift als der Urkunde des Glaubens so zu verwurzeln, daß sie auch in der Praxis tragend und fruchtbar wird. Dann erst ist zu erwarten, daß die Seelsorger — in Heimat und Mission — ihrerseits auch die Gläubigen zu einer vertieften Liebe zur Heiligen Schrift führen können, zugleich darum wissend, daß „wer die Kraft des Schriftwortes in sich trägt, ein Bollwerk der Kirche ist“ (Hieronymus). Denn: „Das Wort Gottes ist eine Leuchte meinem Fuß und ein Licht auf meinem Pfad“ (Ps 119,105).

*Da populo Sacram Bibliam — etiam in Missionibus!*

---

## NOTWENDIGKEIT DER SCHRIFTLESUNG

In der Heiligen Schrift „ist die Speise zu suchen, die das Leben des Geistes zur Vollkommenheit nährt . . . Wie könnte unsere Seele auf diese Speise verzichten? Wie soll ein Priester andere den Weg des Heils lehren, wenn er die Betrachtung der Schrift vernachlässigt und sich selbst nicht belehren läßt? Oder: Mit welchem Recht dürfte er bei der Verwaltung der Heilsgüter die Zuversicht haben, ‚Führer für Blinde zu sein und Licht für jene, die im Finstern wandeln, ein Erzieher Unverständiger und ein Lehrer Unmündiger, der im Gesetz die Verkörperung der Erkenntnis und der Irrtumslosigkeit besitze‘ (Rm 2, 19 f.), wenn er selbst diese Lehre des Gesetzes nicht bei sich erwägen wollte und dem Licht von oben den Zutritt wehrte? Wehe! Wieviele Diener des Heiligtums versäumen die Schriftlesung, gehen so selbst an Hunger zugrunde und lassen nur allzu viele andere umkommen! Steht doch geschrieben: ‚Kindlein verlangten nach Brot, doch brach’s ihnen keiner‘ (Klgl 4, 4).“

BENEDIKT XV.: *Spiritus Paraclitus* zum 1500. Todestag des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus — AAS 12 (1920) 385—422; hier 408 f. [eigene Übersetzung].